

Hauptthemas stehen. In der geistvollen Durchführung werden die beiden Themen vollständig verarbeitend, sinnvoll durch die steigende Beschleunigung des Zeitmaßes, zum anderen durch die für Prokofjew so typische säkularistische Verzerrung ihres ursprünglichen Charakters. Aber in der Reprise erklingt das kanakale Hauptthema in seiner originalen Gestalt im Orchester, während es die Violine figurativ umspielt. Der zweite Satz (Vivacissimo), formal einem fünfteiligen Rondo entsprechend, hat ausgesprochenen Scherzcharakter (man beachte auch die Verwandtschaft zum Scherzo des zweiten Klavierkonzertes). Ununterbrochene Bewegung zeichnet diesen grotesk-lauten, brillanten Satz mit seinen prägnanten, dramatisch aufsteigenden ersten Thema aus. Der temperamentvolle musikalische Übermut, der in der melodischen Sprünge, Glissandos und Flageolets dieses Scherzos steckt, wird auch nicht durch vorübergehende trübere Stimmungen, die Episoden bleiben, beeinträchtigt. Die lyrische, leichte Atmosphäre des ersten Satzes wird im dritten Satz (Moderato), „der Bilder eines heiter-klares Traumes enthält“ (W. Detsch), wieder aufgenommen. Starke Gefühlslage prägen das Hauptthema, das die Violinen gleich zu Anfang anstimmen. Auch hier gewinnen die dunklen Gegenkräfte nicht die Oberhand. In der umfangreichen Coda, die den Satz beschließt, werden auf dem Höhepunkt das lyrische Hauptthema des Eröffnungssatzes (in der Solovioline und des ersten Geigen) und das Hauptthema des Schlußsatzes (im Orchester) miteinander verknüpft. Strahlende Klanglichkeit fasziniert den Hörer.

Peter Tschaikowskis Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 entstand 1893, im letzten Lebensjahre des Komponisten, und wurde kurze Zeit vor dem Tode des großen russischen Meisters in Peteraburg uraufgeführt. Tschaikowski, der das Werk selbst dirigierte, trat damit zum letzten Male in der Öffentlichkeit auf. Die „Sechste“, das letzte große Werk des Komponisten, stellt schlechthin einen Gipfelpunkt in seinem gesamten Schaffen dar. Sie wurde tatsächlich sein „bestes Werk“, wie Tschaikowski mehrfach während der Arbeit an der Sinfonie geäußert hatte. Sie wurde zugleich sein Requiem. „Du weißt, daß ich im Herbst eine zum größten Teil schon fertig komponierte und instrumentierte Sinfonie versichtete, und das war gut, denn sie enthält wenig Wertvolles und

war nur ein leeres Targeltingel ohne wirkliche Inspiration. Während der Reise kam mir der Gedanke an eine neue Sinfonie, diesmal eine Programmsinfonie, deren Programm aber für alle ein Rätsel bleiben soll... Dieses Programm ist durch und durch subjektiv... Der Form nach wird diese Sinfonie viel Neues enthalten, unter anderem wird das Finale kein lärmendes Allegro, sondern im Gegenteil ein sehr langgedehntes Adagio sein.“ Diese Briefstellen des dreißigjährigen Tschaikowski an seinen Neffen Wladimir Davidow zeigen, aus welcher Situation heraus die „Sechste“ entstanden ist. Die äußeren Lebensumstände des Meisters waren mit zunehmendem Alter durch sich steigende Ruhelosigkeit, innere Gegensätzlichkeit und Zerrissenheit gekennzeichnet. Nur die Flucht in rastloses Schaffen verhalf ihm zu relativem Gleichgewicht. Leidenschaftlichster, unmissbarer Ausdruck der ihn bewegenden, ja fast zerrissenden Gegensätze wurde seine sechste Sinfonie. „In diese Sinfonie“, schrieb Tschaikowski, „legte ich ohne Übertreibung meine ganze Seele;... ich liebe sie, wie ich nie zuvor eine meiner Schöpfungen geliebt habe.“ Wie viele seiner letzten Werke ist auch die „Sechste“ von leidvollen Stimmungen durchzogen, aber nie im Sinne pessimistischer Hoffnungslosigkeit, Todessehnsucht oder willensloser Passivität. Auch im Ausdruck des Tragischen, der Klage, schwingt bei Tschaikowski seine leidenschaftliche Liebe zum Leben mit, seine Überzeugung von den erstpünftlichen Kräften der menschlichen Seele, seine Verehrung für alles Schöne und Gute im Leben des Menschen und in der Natur. Unter den nachgelassenen Papieren des Komponisten fand sich ein Programmentwurf für die „Sechste“, nach dem die eigentliche Idee des Werkes mit dem Wort „Leben“ charakterisiert wird. Diese Idee, die ganz allgemein das Auf und Ab der dargestellten Stimmungen deutlich macht, aber durchaus in einem innigen Zusammenhang mit dem Leben des Komponisten steht, hilft dem Hörer beim Verständnis des Werkes wenn es sich auch ganz und gar nicht um ein „Programm“ im Sinne der illustrierten Programmatik Berlioz, Liszt oder Richard Strauss handelt.

Tschaikowskis Bruder Modest erzählt uns in seiner Biographie, wie die sechste Sinfonie ihren Beinamen „Pathétique“ erhielt. Am Tage nach der Uraufführung grübelte der Komponist über einen treffenden Titel für sein neuestes Werk, dessen ursprünglicher Name „Pro-

grammsinfonie“ ihm plötzlich nicht mehr gefiel. Modest schlug ihm „Tragische Sinfonie“ vor, aber auch das mißfiel ihm. „Ich verließ bald darauf das Zimmer, bevor Peter Ilijtsch noch zu einem Entschluß gekommen war. Da fiel mir plötzlich die Bezeichnung „Pathétique“ ein. Sogleich kehrte ich wieder ins Zimmer zurück — ich erinnere mich noch so deutlich daran, als ob es gestern gewesen wäre! — und schlug sie Peter Ilijtsch vor, der begeistert ausrief: „Ausgezeichnet, Mod, bravo! Pathétique“ — und dann setzte er in meiner Gegenwart den Titel ein, durch den die Sinfonie überall bekannt geworden ist.“ Wenn Tschaikowski in formaler Hinsicht von „viel Neuem“ in seiner „Sechsten“ spricht, so gilt das für die enorme Gegenätzlichkeit der Themen und der daraus resultierenden Verarbeitung sowie für die Umstellung der Sätze gegenüber der traditionellen Norm. Diese Sätze wiederum sind im einzelnen durch eine große Strenge, Klarheit und Konsequenz des Aufbaus gekennzeichnet. Sie bedingen sich gegenseitig im Sinne ausgleichmäßiger Kontraste, sind aber auch durch gemeinsame Elemente miteinander verbunden (Tonartabweichungen, speziell nationaler Charakter). Der inhaltliche Schwerpunkt der Sinfonie ist wohl der erste Satz, ein komplizierter Sonatenhauptsatz. Bereits in der melancholischen Adagio-Einführung spricht sich das Kernmotiv des nachfolgenden Allegro-Satzes aus, dort allerdings im Erregte gesteigert, Lichter, freud-

voller ist das kontrastierende zweite Thema in den sordinierten Violinen angelegt. Aus dem Kampf dieser konträren Stimmungen entwickelt sich eine teils leidenschaftlich-dramatische, teils lyrisch-innige Musik, auf die sich die Bezeichnung „Pathétique“ bezieht. Der zweite Satz (Allegro con gracia) hat elegant-tänzerischen, ja waltzerartigen Charakter. Der ungewöhnliche 3/4-Rhythmus verweist auf die russische Volksmusik. Heitere, anmutige Stimmungen herrschen vor, lediglich im Mittelteil (con dolcezza e flebile) klingen die Nachseiten des vorangegangenen Satzes als monotone Melancholie herein. Der dritte Satz (Allegro molto vivace), teils wisernd, teils schwungvoll mitreißend, ist ein mächtiger Feind der Scherzo- und Marsch-innig verknüpft. Weichend von der Tradition des uniforamen Zyklus, hat Tschaikowski als Finale einen langsameren Satz geschrieben, ein Adagio lamentoso, das in seiner tragischen Haltung an den ersten Satz anschließt, in seiner Schilderung des Leidens in denkbar großem Gegensatz zu den beiden lebensbejahenden Mittelstücken steht. Zwei Themen stehen miteinander in einem gespannten Verhältnis. Die Coda ist inhaltlich der Einleitung der Sinfonie verwandt. Ein Bogen wird geschlossen, ein Kreis geschlossen. Anfangs- und Schlußklang entsprechen sich fast völlig: tiefe Streicher und Fagott in tiefer Lage in Moll-Dreiklänge.

Dr. habil. Dieter Hirtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 25. April 1980, 20.00 Uhr (Areski A 1)
Sonntag, den 26. April 1980, 20.00 Uhr (Areski A 2)
Festival des Kulturpalastes Dresden
Einkaufungsverträge jeweils 18.30 Uhr
Dr. habil. Dieter Hirtwig

PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Miklos Pelsőy, Ungarische VR, Violoncello
Werke von Sekizawa, Zinemasu und Deák

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hirtwig
Druck: DDV, Post-Station Pfla 11/25-12 HQ 80/26-80

Dienstag, den 29. April 1980, 20.00 Uhr (AK 1)
Mittwoch, den 30. April 1980, 20.00 Uhr (Frankfurt)
Festival des Kulturpalastes Dresden

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Herbert Kegel
Solisten: Helga Tiermer, Dresden, Sopran
Violetta Madjarova, VR Bulgarien, Mezzo
Annie Udo, Dresden, Tenor
Ulrik Cold, Dänemark, Bass
Chöre: Philharmonischer Chor Dresden
Einsparung Herwig Siefert
Mädler der Staatsoperchor Dresden
Einsparung Hans-Dieter Pfläger

Werke: Beethoven, Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Spezial: 1979/80 — ChorDirigent: Prof. Herbert Kegel
EVP 0,25 M



8. PHILHARMONISCHES KONZERT 1979/80